SCHRIFTENREIHE DER NSV

Führer-Reden zum Winterhilfswerk 1933-1936

1

ZENTRALVERLAG DER NSDAP
FRANZ EHER NACHF. G.

Führer-Reden zum Winterhilfswerk 1933-1936

1 9 3 7

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH.
München-Berlin

1. bis 35. Tausend
Nachdruck verboten, Printed in Germany
Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19

„Wir wollen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes aufbauen!"

Aufruf des Führers zur Eröffnung des Winterhilfswerks 1933/34

Viele Jahre haben wir im Innern gegen den Gedanken der internationalen marxistischen Solidarität gekämpft. Wir haben in dieser vermeintlichen internationalen Solidarität nur den Feind wirklicher nationaler Einstellung gesehen, ein Phantom, das den Menschen wegzog von der einzig vernünftigen Solidarität, die es geben kann: Von der Solidarität, die blutmäßig ewig begründet ist. Wir sind uns aber auch immer klar darüber gewesen, daß man diese Vorstellung nicht beseitigen kann, ohne die andere an ihre Stelle treten zu lassen.

Daher muß als Motto über dieser großen Hilfsaktion das Wort stehen:

„Nationale Solidarität".

Wir haben die internationale marxistische Solidarität innerhalb unseres Volkes zerbrochen, um den Millionen deutscher Arbeiter eine andere, bessere Solidarität dafür zu geben. Es ist die Solidarität unseres eigenen Volkes, die unzertrennliche Verbundenheit nicht nur in glücklichen, sondern auch in schlimmen Tagen. Die Verbundenheit nicht nur mit denjenigen, die vom Glück gesegnet sind, sondern auch mit denjenigen, die vom Unglück verfolgt sind.

Wenn wir diesen Gedanken der nationalen Solidarität richtig auffassen, dann kann es nur ein Gedanke des Opferns sein. Das heißt also, wenn der eine oder andere sagt, man würde dabei zu stark belastet werden, man müsse ja immer wieder geben, dann kann man nur erwidern: Das ist nun einmal der Sinn einer wirklichen nationalen Solidarität. Im Nehmen kann die wirkliche nationale Solidarität ihren Sinn nicht haben.

Wenn ein Teil unseres Volkes durch Verhältnisse, an denen alle mit schuld sind, in Not geraten ist, und der andere, vom Schicksal davon ausgenommene, nur einen Teil der Not freiwillig auf sich zu nehmen bereit ist, dem der andere durch den Zwang ausgeliefert ist, dann sagen wir:

Es soll mit Absicht einem Teil unseres Volkes eine gewisse Not mit aufgebürdet werden, damit er dadurch hilft, die Not des anderen Teils erträglicher zu gestalten.

Je größer die Bereitwilligkeit ist, ein solches Opfer auf sich zu nehmen, um so schneller wird man die Not der anderen Seite dadurch mindern können.

Jeder muß verstehen, daß sein Geben überhaupt nur dann im Sinne der Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft einen Wert hat, wenn dieses sein Geben für ihn ein Opfer bedeutet. Nur so kann man letzten Endes diese höhere Solidarität aufbauen, zu der wir hinstreben müssen, wenn wir die andere überwinden wollen.

Wenn das ganze Volk richtig erfaßt hat, daß diese Maßnahmen für jeden ein Opfer bedeuten müssen, dann wird aus diesen Maßnahmen heraus nicht nur eine Milderung der materiellen Not eintreten, sondern es wird noch etwas viel Gewaltigeres herauskommen, es wird daraus die Überzeugung erwachsen, daß die Volksgemeinschaft nicht ein leerer Begriff ist, sondern daß sie wirklich etwas Lebendiges ist.

Wir benötigen in dem schweren Kampf der Nation diese Gemeinschaft mehr denn je. Wenn Deutschland vom Glück gesegnet wäre, dann könnte man vielleicht ihre Bedeutung etwas geringer einschätzen. Da wir aber schwere Zeiten zu ertragen haben, müssen wir uns darüber klar sein, daß wir sie nur dann überwinden können, wenn unser Volk wie ein einziger Stahlblock zusammenhält. Das werden wir nur dann erreichen können, wenn die Millionenmassen, die nicht vom Glück gesegnet sind, das Gefühl bekommen, daß die vom Glück mehr Begünstigten mit ihnen fühlen und bereit sind, freiwillig ein Opfer auf sich zu nehmen, um damit vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit des Volkes zu dokumentieren.

Was das deutsche Volk dadurch heute an Opfern bringt, das wird — dessen kann jeder überzeugt sein —, mit Zins und Zinseszins unserem Volke auf diesem Wege zurückerstattet werden. Denn was sind alle materiellen Opfer, die man freiwillig bringt, gegenüber dem größten Geschenk, nämlich dem Geschenk, ein gemeinsames einheitliches Volk zu sein, das sich als zusammengehörig fühlt, das bereit ist, seinen irdischen Schicksalsweg auch gemeinsam anzutreten und gemeinsam durchzukämpfen. Der Segen, der aus dieser Gemeinsamkeit, aus dieser nationalen Solidarität kommt, ist viel gewaltiger und viel nützlicher, als das Opfer, das der einzelne Mensch nun dafür bringt.

Diese große Aktion gegen Hunger und Kälte muß unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen, dafür wollen wir aufbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes!

„Die Nation hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen."

Der Führer spricht zur Eröffnung des Winterhilfswerks 1934/35

Inmitten einer der schwersten Wirtschaftskrisen hat der Nationalsozialismus die politische Macht übernommen. Sollte der Eintritt einer Katastrophe von kaum ausdenkbarem Umfange vermieden werden, mußten die Abwehrmaßnahmen augenblicklich einsetzen. Es waren schnellste Entschlüsse zu treffen und auszuführen. Den Kampf, den wir nach der Regierungsübernahme sofort gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen haben, haben wir entschlossen ein Jahr lang durchgeführt. Von Monat zu Monat steigerten sich die Erfolge.

Allein trotz der Gewißheit, dieser größten Gefahr Herr zu werden, erlaubte das allgemeine Elend nicht, sich ausschließlich mit dieser Lösung für die Zukunft zufriedenzugeben. Die Versicherung, das deutsche Volk wieder in Arbeit und Brot zu bringen, kann für viele eine Hoffnung sein, für manche aber ist ihre zukünftige Verwirklichung kein Trost für den Augenblick, der in seinem Elend und Unglück nach sofortiger Hilfe schreit.

So haben wir deshalb ganz unabhängig von unserem Kampf der Rettung der einzelnen deutschen Berufs- und Lebensstände durch die Arbeitsbeschaffung den Entschluß gefaßt, zur Überwindung der drückendsten Not und ihrer Sorgen eine besondere Hilfsaktion größten Umfanges ins Leben zu rufen. Das vom Parteigenossen Dr. Goebbels organisierte Winterhilfswerk ist eine der monumentalsten Leistungen des nationalsozialistischen Regiments.

Die Absicht war, durch einen eindringlichen Appell an die Hilfsbereitschaft der deutschen Volksgenossen, die das Glück vor dem Ärgsten bewahrt hat, jenen zu helfen, die dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind. Denn, wenn schon in normalen Zeiten stets ein Teil der Not unverschuldet sein wird, so ist durch die grausamen Verhältnisse der letzten Jahre diese Not Millionen von Deutschen als Verhängnis zugestoßen, für das sie höchstens durch ihre frühere mangelnde Einsicht in politische Dinge und Notwendigkeiten indirekt, keinesfalls aber wirtschaftlich direkt verantwortlich gemacht werden können. Sie sind die Leid-

tragenden eines politischen Wahnsinns, der unser Volk auch wirtschaftlich am meisten geschlagen hat.

Besonders tragisch wird diese Not, weil sie sich nicht mehr auf einzelne Menschen, sondern auf ganze große und geschlossene Siedlungsgebiete erstreckt. Was uns Deutschen seit einem Jahrhundert nur mehr in Berichten aus fremden Ländern gemeldet wurde, erlebten wir nun in der eigenen Heimat. Ganze Teile des Reiches dem Hunger und Elend ausgeliefert, ohne daß im Augenblick eine wirtschaftlich wirksame Abwehr gefunden werden konnte! Wie groß dieses Elend ist, wissen viele Deutsche auch heute nicht. Und leider sind es besonders die Mitglieder unserer gutsituierten Gesellschaftsschichten, die kaum je einen Einblick erhalten in die Armut und die Entbehrungen, von denen unzählige unserer Volksgenossen heimgesucht sind.

Seit der Friedensvertrag von Versailles auf unserem Volke lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahlreichen Menschen endlich der Verzweiflung Platz gemacht. Und hier haben wir einen Maßstab, der uns die Größe dieses Jammers in erschrecklichen Ziffern beweist.

Auf rund 20 000 beläuft sich die Zahl derjenigen, die jährlich in ihrer letzten Verzagtheit keinen anderen Ausweg aus dem Elend dieses irdischen Jammertales gefunden haben, als den durch Selbstmord. Die unverantwortlichen jüdischen Literaten dieses Zeitalters aber waren niederträchtig genug, dies als „Freitod" zu bezeichnen. Wie viele aber würden wohl von diesen 20 000 Jahr für Jahr aus freiem Willen gestorben sein, wenn sie nicht die bitterste Not dazu gezwungen hätte? Es sind keine leichten Entschlüsse, die die Menschen den Tod wählen lassen. Unsere oberen Zehntausend haben wohl keine blasse Vorstellung davon, wieviel Trauer und Jammer notwendig sind, um in einer Mutter erst den Entschluß zu wecken und dann zur Ausführung reifen zu lassen, sich selbst und den Kindern das weitere Leben auf dieser trostlosen Welt zu ersparen!

Und das alles sind Volksgenossen und wahrhaftiger Gott nicht die schlechtesten. Denn wer wollte sich wundern, wenn sie, ehe der Entschluß zu dieser bittersten Entscheidung kam, den leichteren Weg zum Verbrechen gewählt hätten?

Nein, die Nation hat eine Pflicht, sich soweit es irgend menschenmöglich ist, diesem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.

Jahrelang hat man besonders in unseren bürgerlichen Kreisen das Dichterwort von dem „einigen Volk von Brüdern" zu einer faulen Phrase heruntergewürdigt. Denn nicht durch Vereinsreden kann diese Einigkeit bewiesen

werden, sondern sie muß erhärtet werden durch die Tat. Die primitivste Tat aber zur Verwirklichung dieser brüderlichen Einigkeit besteht darin, daß man den Brüdern und Volksgenossen hilft, die selbst nicht mehr in der Lage sind, ihrer Not Herr zu werden. So wie es im einzelnen selbstverständlich ist, daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeitsfähigen Eltern zu helfen haben, so muß die Nation im gesamten denen beistehen, die aus eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage sind, sich dem Schicksal der Vernichtung zu entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehntausend und die breiten bessergestellten Massen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und ich möchte daher an dieser Stelle es sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswerk gerade mit denen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen.

Und ich sage hier ausdrücklich „Opfer", denn ich finde es wenig rühmlich, wenn ein vermögender und in hohem Einkommen stehender Mann dasselbe gibt, wie ein sich selbst kaum das tägliche Brot in genügendem Umfang Verdienender. Ich halte im Gegenteil dafür, daß jeder einzelne in seinem Rahmen aber auch wirklich ein Opfer bringt, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird. Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß sich in diesem Jahre das nicht mehr wiederholt, was wir im vergangenen in einer Reihe von Städten feststellen konnten, daß nämlich ärmere Viertel mehr an Opfer mobilisierten, als die wirtschaftlich besser gelagerten. Ich bin dafür, daß wir in solchen Fällen in Zukunft diese beschämende Tatsache der Nation ganz offen zum Bewußtsein bringen.

Ich glaube, daß gerade diejenigen, die im wirtschaftlichen Leben erfolgreich stehen, in jeder Sekunde daran denken sollen, daß nur durch die Arbeit und Opfer der Gesamtheit auch ihr eigener Emporstieg ermöglicht wurde. Denn die deutsche Arbeitsschlacht wird nicht geschlagen durch einzelne und ihren Einsatz, sondern durch die mobilisierte Kraft der gesamten deutschen Nation. Und vor allem aber auch durch die finanziellen Opfer des ganzen deutschen Volkes. Jeder Industrielle, dessen Fabrik heute läuft und morgen laufen wird, mag daran denken, daß es nicht allein seine Fähigkeit ist, die dieses Wunder zustande gebracht hat, sondern viel mehr noch die Willenskonzentration, die die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volk hervorgerufen hat und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt!

Es hat daher besonders der Reichtum nicht nur höhere Genußmöglichkeit, sondern vor allem aber auch höhere Pflichten. Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nur Privatangelegenheit des

einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat um so mehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein einzelner sich eines solchen Vorzuges heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und bessergestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß sie, die so oft unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis aufbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, noch besonders auf dieses hinzuweisen:

Wir haben heute auch in Deutschland ein weit ausgebautes Versicherungswesen. Gegen Brand- und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliardenbeträge aus. Wehe dem Volk aber, das vergißt, daß das höchste Gut, das es versichern sollte, seine politische Vernunft ist. Jene politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft ihren gesunden Ausdruck findet. Das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es zu dieser Vernunft wieder zurückgefunden hat. Es muß aber jeder wissen, wie ungeheuer der Nutzen für alle ist, der aus dieser gesunden politischen Entwicklung kam. Vielleicht gefällt es, nur einen Augenblick von Deutschland wegzusehen und die Zustände in anderen Ländern zu überprüfen. Unruhen, Bürgerkrieg, soziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen lösen einander ab. Die Fackel des Aufruhrs wird überall landauf und landab getragen. Streik und Aussperrungen zerstören Milliarden an Volkswerten und dabei ist das Elend überall fast ein gleich großes.

Dies alles haben wir in Deutschland überwunden, aber nicht etwa, weil ein paar Wirtschaftler ihre Fabriken in Gang brachten, sondern weil die durch den Nationalsozialismus geschaffene Volksgemeinschaft diesen politischen und wirtschaftlichen Wahnsinn beseitigte und damit erst den Fabriken Aufträge, den Arbeitern und Unternehmern einen Verdienst sicherte und zukommen ließ.

Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnsinn aber einem Volk materiell zufügen kann und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesondere der deutschen Wirtschaft jahrzehntelang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen ermessen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist. Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre aussprach: An irgend etwas muß das Volk

glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen. Zerstören Sie das Vertrauen in die nationale Volksgemeinschaft, dann werden die Menschen nach einer anderen Gemeinschaft suchen und damit am Ende wieder denen zum Opfer fallen, die als internationale Parasiten und Destrukteure nur darauf lauern, das Gefüge der Völker aufzulösen, um die Welt in ein allgemeines Chaos zu verwandeln. Der Sinn einer solchen Volksgemeinschaft aber kann nur der sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid an Nutzen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren!

Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahr ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgesetzt hat und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene, und wenn notwendig, schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern" reden dürfen. Ansonsten aber ist dies nur Lüge und Heuchelei.

Ich appelliere daher an alle deutschen Männer und Frauen in den Städten und auf dem Lande, und ich appelliere vor allem an die deutsche Jugend, daß sie alle in klarer Erkenntnis der Aufgaben, die uns gestellt sind unter Berücksichtigung der großen Not, in der sich viele unserer Volksgenossen noch immer befinden, durch eine unerhörte Opferwilligkeit im Geben und im Arbeiten für das Winterhilfswerk mithelfen am Kampf gegen diese Not und das Elend in unserem Volke. Möge jeder einzelne Deutsche sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade sein Opfer ist – das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet –, das einem anderen Deutschen als Volksgenossen mithilft, das Leben zu erhalten.

Ich appelliere weiter an den Stolz aller, in derselben Zeit, da eine teuflische internationale Boykott-Clique Deutschland, d. h. das deutsche Volk, wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykotthetzer gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volk noch zehntausendmal stärker sein. Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweitenmal, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden, als im vergangenen.

In dieser selbstsicheren, starken Überzeugung eröffne ich das Winterhilfswerk 1934.

„Das Winterhilfswerk ist für uns Nationalsozialisten eine stolze Herzensangelegenheit.“

Der Führer zur Eröffnung des dritten Winterhilfswerkes 1935/36

Drei Jahre lebt Deutschland nun schon in einem Zustand des sozialen Friedens. Was die andere Welt um uns herum nicht kennt, ist bei uns lebendige Wirklichkeit. Der innere Streit und der Hader, die wir überall um uns sehen, sie sind aus Deutschland verschwunden. Die Sorgen, denen die besten Männer und Frauen anderer Nationen angesichts der Wirrnisse in ihren Völkern begegnen, kennen viele von uns kaum mehr.

Manches Mal ist es aber notwendig, daß man den Blick wieder nach rückwärts wendet, denn die Völker und die Menschen sind vergeßlich. Nur zu leicht erscheint ihnen ein Zustand, an den sie sich erst einmal gewöhnt haben, als allzu selbstverständlich, ja natürlich. Und nur zu leicht vergessen sie dann, daß dieser Zustand nicht immer war und daß er auch von selbst nicht kam und durchaus nicht immer da sein muß. Es gibt auch viele, die zwar das Angenehme eines solchen Zustandes begrüßen, aber nicht einsehen wollen, daß dieses Angenehme naturgemäß auch verbunden ist mit Opfern und Leistungen. Auch in Deutschland ist es wohl denkbar, daß der eine oder der andere sich gar nicht mehr dessen bewußt wird, daß wir diesen inneren Frieden, in dem wir heute leben, ebenso als ein großes Glück empfinden müssen, wie wir bereit sein sollen, uns für ihn einzusetzen und die von ihm geforderten Opfer zu bringen.

Der Blick in die Umwelt zeigt uns, daß sie, mit wenigen Ausnahmen, noch befangen ist im Kampf der Klassen. Die Lehre, die Karl Marx einst verkündet hat, sie beherrscht auch heute noch, ja vielleicht in steigendem Maße, das Leben vieler Völker. Wir sehen die Auswirkungen dieser Lehre in der inneren Zerrissenheit, in dem Nichtverstehen der Menschen untereinander, in den fortgesetzten Kämpfen der Klassen und in den Folgen dieser traurigen Entwicklung.

Wir Deutschen haben das einst auch erlebt. Vor wenigen Jahren noch, da hingen Millionen, vermutlich die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes an dem Gedanken, daß die Spannungen im Innern der Nation nur gelöst werden können durch den Kampf der Träger dieser Spannungen. Der Kampf der Klassen schien für Millionen unserer Volksgenossen natürlich und viele konnten nicht verstehen, daß nun plötzlich eine Lehre erschien, die gerade diesen Kampf der Klassen als unsinnig und unwirksam bezeichnete. Wenn wir diesen Kampf der Klassen am heutigen Leben der Völker untersuchen, dann kommen wir aber zu folgenden Feststellungen:

Der Klassenkampf der vergangenen Zeit hat es nicht fertiggebracht, die Ursachen dieses Kampfes zu überwinden, sondern er hat nur von Fall zu Fall einen vorübergehenden Waffenstillstand erreicht, wobei bald die eine, bald die andere Klasse als scheinbarer Sieger hervorging. Ja, es schien gar nicht im Interesse der Teilnehmer und besonders der Führer dieses Kampfes zu liegen, daß durch eine grundsätzliche Lösung diese Ursachen für die Zukunft gänzlich beseitigt würden.

Und zweitens ist einleuchtend, daß dieser Kampf durchaus nicht entschieden wurde von der Vernunft oder gar vom Recht, sondern daß alle diese Kämpfe entschieden wurden durch die momentanen wirtschaftlichen Möglichkeiten der Beteiligten: Bald sind es die gefüllten Streikkassen der Arbeiter gewesen, bald wieder die gefüllteren Aussperrungskassen der Unternehmer. Bald war es die Geschicklichkeit der einen Seite, die bestimmte Argumente für den Sieg mobilisieren konnte, bald wieder die Geschicklichkeit der anderen, die dies besser verstanden. Auf keinen Fall aber ist dieser Kampf irgendwie entschieden worden durch eine höhere Vernunft oder gar durch das „Recht".

Und drittens: Wir haben in diesen langen Jahren gesehen, daß, ganz gleich, wie auch im einzelnen diese Kämpfe ausgingen, sie dem erfolgreichen Teil trotzdem keinen wirklichen Nutzen brachten, sondern daß am Ende das Resultat für beide Teile nur ein negatives war. Wie oft haben Arbeitnehmer und Arbeitgeber miteinander gerungen. Und das Ergebnis dieses ganzen Ringens? Weder die eine Klasse vermochte zur endgültigen Herrscherin über die andere, noch die andere zur Herrscherin über die eine zu werden. Wohl aber kostete dieser Kampf beiden Teilen Jahr für Jahr unermeßliche Opfer. Wir können ausrechnen, daß, wenn diese Opfer, die jährlich in unzählige Hunderte von Millionen gingen, für eine gemeinsame Hilfe verwendet worden wären, beide Teile um vieles besser gefahren sein würden. Das weitaus größte Opfer aber war die dauernde Schädigung und Minderung der nationalen Produktion, von der am Ende das Volk lebt. Wir haben gesehen, wie die Sinnlosigkeit unserer

Klassenkämpfe so weit ging, daß wir durch sie auch nach außen große Absatzmärkte einfach verloren haben, weil man glaubte, in Deutschland unabhängig von der übrigen Welt, Lohn und Preis selbst gestalten zu können.

Nein, wer diese Bedingtheiten erkennt, der muß verstehen, daß die Lösung der stets vorhandenen Differenzen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, zwischen Lohn und Preis zweckmäßigerweise nicht dem Spiel des Zufalls überlassen werden kann, sondern der Entscheidung einer höheren Vernunft, die kühl und klar das Für und Wider in diesem Streit zu prüfen, abzuwägen und damit zu entscheiden hat.

Es war daher die Voraussetzung, daß eine neue Basis gefunden wurde, um eine Führung aufzubauen, die über den streitenden Teilen stehend autoritär über beide Entscheidungen fällen kann. Es ist natürlich, daß sich diese Führung dabei der höchsten wirtschaftlichen Einsicht bedient und an die Mitarbeit aller jener von wirklich wirtschaftlichen Fähigkeiten erfüllten Männer appelliert, die auch ihrerseits unabhängig sind und sich ihrem Volk nur allein verpflichtet fühlen.

Diese Führung besteht heute!

Die nationalsozialistische Bewegung hat sich bewußt nicht auf einzelne Wirtschaftsorganisationen aufgebaut, sondern sie suchte nach einer Synthese des deutschen Volkes und seinen Lebensnotwendigkeiten, seinen Lebensvoraussetzungen und seinen Lebensbedingungen.

Machtmäßig ist heute der Klassenkampf in Deutschland beseitigt, das heißt es ist niemand mehr da, der ihn zu führen in der Lage wäre. Die nationalsozialistische Bewegung wird mit ihren Organisationen, die sich auf ganz anderen Ebenen als denen des Klassenkampfes aufbauen, niemals mehr dulden, daß ein solcher Versuch unternommen wird. Es mag vielleicht den einen oder anderen geben, der diesen Gedanken noch in seinem Gehirn herumträgt und auf eine bessere Zeit, d. h. auf eine schlechtere Zeit hofft, in der er noch einmal diese Instinkte zu mobilisieren in der Lage wäre. Es soll sich keiner täuschen, wir haben die Macht, das zu verhindern und wir sind entschlossen, es unter allen Umständen zu verhindern, und zwar nach beiden Seiten hin.

Wir sind dabei, die diesem Klassenkampf zugrunde liegenden Differenzen auch sachlich zu lösen. Wir sind in der glücklichen Lage, diese sachliche Lösung durchführen zu können, weil wir selbst über diesen Differenzen stehen. Ich darf wohl sagen, daß ich mich als den unabhängigsten Mann in dieser Richtung fühle, niemandem verpflichtet, niemand untertan, niemand zu Dank schuldig, sondern ausschließlich meinem Gewissen verantwortlich.

Und dieses Gewissen hat nur einen einzigen Befehlsgeber: Unser Volk! Das deutsche Volk und seine Auslese, vereint in der Bewegung, in der nationalsozialistischen Partei. Diesem Befehlsgeber allein fühle ich mich in allen meinen Handlungen verantwortlich, sonst niemand. Und genau so unabhängig sind unter mir und neben mir alle meine Mitkämpfer. Wir sind daher in der Lage, diese Probleme, die dem Klassenkampf zugrunde liegen, rein sachlich zu erforschen und nach unserem besten Wissen und Gewissen auch zu lösen, unter Berücksichtigung nicht nur unserer innerdeutschen, sondern auch der außerhalb Deutschlands liegenden Faktoren.

Wenn wir daran sind, diese Probleme sachlich zu lösen — und wir können das dank der Autorität, die diese Führung besitzt, und dank ihrer Herkunft — dann müssen wir auch eingestehen, daß dieser Klassenkampf noch eine andere Seite besitzt, nämlich eine ideelle.

Was wäre die Welt ohne Ideale!

Die große Mehrzahl der Menschen ist nicht befähigt, die Probleme des Lebens aus der tiefsten Erkenntnis heraus zu sehen und aus dieser heraus zu lösen und zu beantworten. Das, was ihnen an Einsicht verweigert wurde, ist ihnen aber gegeben in einer inneren Stimme, die unbewußt zu ihnen spricht und mahnend auftritt. Was sie nicht mit der Schärfe des Verstandes zu lösen vermögen, das finden sie mit der Kraft ihres Gemütes, mit der Innigkeit des Herzens. Dinge, die vielleicht der wissenschaftlich geschulte Geist, der Philosoph, seherisch erforscht und erfaßt, werden von der breiten Masse unbewußt empfunden und ebenso unbewußt beantwortet. Der Philosophie des Denkers steht gegenüber der naturgegebene Instinkt der breiten Masse. Hier ist deshalb auch keine Differenz zwischen dem Ideal und der Vernunft, zwischen dem Ideal und den realen Notwendigkeiten. Denn was nicht irgendwie den realen Notwendigkeiten des Völkerlebens entspricht, ist fast nie ein Ideal und wird vom Volk auch nicht als wirkliches Ideal empfunden.

Der Weltkrieg war eine Realität. Und in diesem Weltkrieg haben Millionen Menschen gefochten, denen das mögliche reale Ergebnis in bezug auf ihre eigene Person sicherlich nicht klar gewesen sein konnte. Alle die Millionen Menschen, die, ohne selbst Nutznießer zu sein, dennoch ein solches Opfer bringen, handeln nicht nur als wahrhaftige Idealisten, sondern zugleich auch in der klarsten Empfindung der Notwendigkeiten. So setzten sie sich ein für ihr Volk, für ihre Gemeinschaft.

Es ist natürlich kein Beweis für diese These, wenn ein Mann, der im Besitz aller Lebensmöglichkeiten ist, dem Zeit seines Lebens fast vom Tage seiner

Geburt an nur die Sonne scheint, der an allem teilnimmt, was die Nation zu bieten hat, an Schönem, an Erhabenem, der alle Reichtümer besitzt, wenn der vielleicht auch aus einer solchen Erkenntnis heraus für sein Volk eintritt. Aber diese These wird bewiesen von den Millionen derer, die an diesem Glück nicht teilhaben, von den Millionen anderen, die in Armut aufwachsen, die zu Hause nur Not und Elend kennen und immer nur Entbehrungen erlebt haben. Von den Millionen, die kaum eine genügende Wohnung ihr eigen nennen, die so oft nicht in der Lage sind, Frau und Kinder richtig zu ernähren, von jenen Millionen, die das Schicksal herumwirft, die vom Leben überhaupt nur die Schattenseiten erfahren und die dann trotzdem in dem Moment, in dem der gewaltige Appell der Nation erfolgt, aus einem tiefinnersten Wissen und Erleben heraus plötzlich die tapfersten und anständigsten Soldaten gewesen sind.

Diese große Schar der unbekannten Musketiere, der Grenadiere und Kanoniere, die ihre Pflicht erfüllten treu und brav bis in den Tod, als ob sie damit einen Dank abstatten wollten für ein Leben des Glanzes, der Schönheit und des Reichtums, das sie aber vorher niemals gekannt haben, beweist die Lebendigkeit unseres Ideals!

Und dies ist der Beweis der Macht dieses Ideals. Wie aber würde ein solches Ideal erst wirklich sein, wenn eine Nation es nicht erst im Kriege, sondern schon im Frieden erlebt? Es ist in sich lebendig gestaltet, wenn sie schon im Frieden bemüht ist, den Geist der Gemeinschaft aufs äußerste zu pflegen und diesem Geist auch Opfer zu bringen!

Das nationalsozialistische Ideal der Volksgemeinschaft ist eine gewaltige Realität. Von ihr hängt das ganze Deutsche Reich, die Existenz und der Bestand des deutschen Volkes ab. Wenn wir alle nicht als eine treueste Einheit, miteinander verbunden auf Sein oder Nichtsein, unserer Arbeit nachgehen, dann werden wir in unserem Lebenskampf, der immer hart war und hart sein wird, nicht bestehen können gegenüber den Völkern, die vom Schicksal gesegneter sind als wir.

Täuschen wir uns nicht. Die Gefahr der Zerreißung unseres Volkes ist auch heute gegeben. Außer uns und um uns herum lauern die Fermente der Zersetzung nur darauf, daß sie das Gift, das wir ausgeschieden haben, eines Tages wieder in unsere Körper hineinführen können. Der Bolschewismus ist eine ewige Zeiterscheinung. Nur der Name hat sich im Laufe von Jahrtausenden von Zeit zu Zeit gewandelt. Diese Zeiterscheinung bleibt stets solange wirksam, solange die Völker im Innern nicht zu dem Ideal ihrer Volkerhaltung zurückfinden. Und es ist daher die Aufgabe der Partei und damit der Führung des

heutigen Staates, daß sie alles das, was durch das Leben scheinbar getrennt wird, durch ihre Tätigkeit, ihre Lehre, ihre Anregung und ihre Führung immer wieder zusammenfügt.

Wir sind alle belastet von der Vergangenheit, und viele unter uns Deutschen auch noch von der Gegenwart. Alle die Faktoren der Herkunft und des Vermögens, des Wissens, der Bildung usw., Traditionen vieler Art, sie zertrennen die Menschen, sie sind geeignet, die Volksgemeinschaft immer wieder aufzulösen. Wehe, wenn diesen trennenden Momenten nicht etwas Einigendes entgegengestellt wird.

Die Wirtschaft kann nicht alles lösen, es liegt in ihrem Wesen, daß neben dem Erfolg irgendwie stets wieder der Mißerfolg marschiert. Es liegt im Wesen eben dieses wirtschaftlichen Kampfes begründet, daß schon aus der natürlichen und notwendigen Auslese heraus dieser Weg stets mehr oder weniger immer wieder über Opfer führt. Wie einfach, diese Gefallenen dann liegen zu lassen! Wie einfach, zu sagen: Sie sind gestürzt, sie sind gestrauchelt, was kümmert das uns. Hier muß die Volksgemeinschaft in Erscheinung treten und muß diesen einzelnen, die das wirtschaftliche Leben zu Fall gebracht hat, sofort wieder auf die Beine helfen, muß sie unterstützen und muß sie wieder eingliedern in einen neuen Prozeß des Lebens der Gemeinschaft.

Nun könnte man sagen: Wenn die Wirtschaft nicht alles lösen kann, warum lassen Sie das nicht durch den Staat lösen? Heben Sie doch Steuern ein! Wir haben natürlich auch die Möglichkeit erwogen, diese große Hilfsaktion für den Winter vom Staate durchführen zu lassen. Wir sind aber von diesen Erwägungen sofort wieder abgekommen, weil wir glauben, daß wir damit den einzelnen Deutschen freisprechen würden von seiner Verpflichtung. Er würde sich wieder denken, das ist die Aufgabe des Staates. Wir aber wollen ihm eine lebendige Gemeinschaft zeigen.

Was heißt Staat? Volksgenosse, du bist der Staat! Nicht der Staat soll dich zwingen, daß du dieser natürlichen Pflicht genügst, sondern du sollst deiner Empfindung für deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben! Du mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen. Du sollst dich nicht davor drücken und sagen, das ist unangenehm für mich. Mein lieber Volksgenosse, sei glücklich, wenn du im Rahmen deiner Volksgemeinschaft dein tägliches Brot verdienen kannst. Denn du verdienst es nicht, weil du da bist mit deiner eigenen Kraft, sondern du verdienst es, weil die ganze Volksgemeinschaft hinter dir steht. Alle die Millionen ermöglichen dir es, daß du dein Leben hast.

Würdest du allein stehen, was wärst du denn auf dieser Welt? All deine Kulturhöhe, dein Einkommen, das Vermögen, Gehalt und Lohn, du erhältst es nur, weil du ein Glied dieser großen Gemeinschaft bist! Die Höhe der Kultur, an der du vielleicht teilnimmst, du verdankst sie nicht nur der Gegenwart, sondern der Arbeit der zahllosen Geschlechter vor dir, all der Millionen deutscher Vorfahren, die ihr Leben eingesetzt haben, damit du heute leben kannst, damit du verdienen kannst.

Sage mir nicht: Ja, aber es ist doch lästig, diese Sammlerei. Du hast nie den Hunger kennengelernt, sonst würdest du wissen, wie lästig erst der Hunger ist. Du hast es nicht erlebt, was es heißt, selbst nichts zu essen zu haben, aber noch viel weniger, was es heißt, seinen Liebsten nichts zu essen geben zu können.

Und wenn der andere wieder sagt: Aber wissen Sie, dieser Eintopfsonntag, ich würde ja gern etwas geben, aber mein Magen, mein Magen macht sowieso dauernd Schwierigkeiten, ich verstehe das nicht, ich gebe auch so 10 Pfennige her. Nein, mein lieber Freund! Wir haben das alles mit Absicht eingesetzt! Nicht nur, daß dieser Eintopfsonntag ungefähr 30 Millionen Mark eingebracht hat, und du gar nicht ausrechnen kannst, wieviel Menschen wir damit ein warmes Mittagessen geben konnten, wieviel Millionen wir so erhalten konnten. Das verstehst du vielleicht nicht, mein Volksgenosse, aber das können wir sagen, gerade dir, der du das nicht verstehst; ist es nützlich, wenn wir dich auf diese Weise wenigstens einmal zu deinem Volke zurückführen, zu Millionen deiner Volksgenossen, die glücklich wären, wenn sie nur den ganzen Winter über das Eintopfgericht hätten, das du vielleicht im Monat einmal zu dir nimmst. Wir haben das mit Absicht getan und werden nie davon lassen. Im Gegenteil, wir sind der Überzeugung, daß dieser Tag ein Ehrentag der deutschen Nation ist, und daß der, der sich davon drückt, ein charakterloser Schädling ist an unserem Volke.

Wir glauben, daß wir durch so sichtbare Demonstrationen das Gewissen unseres Volkes immer wieder aufrütteln und jedem einzelnen immer wieder zum Bewußtsein bringen: Du sollst dich als ein Volksgenosse fühlen, und du sollst Opfer bringen!

Sage nicht, ich würde gern geben! Du sollst geben, auch wenn es dir abgeht, denn du sollst ein Opfer bringen für andere. Wir hätten es vielleicht auch anders machen können. Aber nein, wir wollen der ganzen Welt und unserem Volke zeigen, das wir Deutsche das Wort Gemeinschaft nicht als eine leere Phrase auffassen, sondern daß es für uns wirklich eine innere Verpflichtung enthält.

Das ist unser Krieg! Wir sind im größten Eroberungsfeldzug der Weltgeschichte begriffen, nämlich wir erobern uns unser deutsches Volk.

Das ist die schönste Eroberung, die es überhaupt geben kann: wenn man ein Volk besitzt, das eines Sinnes, eines Herzens, eines Willens und einer Handlung ist. Wenn das gelingt, dann wird uns die Vorsehung auch sonst den irdischen Lohn nicht versagen.

Wir Nationalsozialisten sehen hier unsere gewaltige große Aufgabe, die schönste Mission, die es gibt, den wunderbarsten Kampf, den wir uns vorstellen können. Wer erst einmal den Eingang in diese Ideenwelt gefunden hat, der wird in ihr auch unendlich reich belohnt. Der wird es dann nicht mehr als etwas Schmerzliches empfinden, als eine Summe von Entbehrungen, sondern er wird endlich zum höchsten Glück finden, nämlich zu dem Glück, anderen Menschen helfen zu können, um so zum reinsten Idealismus vorzustoßen.

So ist dieses Winterhilfswerk für uns Nationalsozialisten eine stolze Herzensangelegenheit. Wir sind wirklich stolz bei dem Gefühl, daß wir damit etwas aufgezogen haben, was die ganze andere Welt bisher noch nicht besaß und auch wir nicht. Wenn wir allein die Leistungen des Friedens, unserer reichen Friedenszeit, zum Vergleich heranziehen — wie kläglich war das! Es war schon so: Erst mußte unser Volk geschlagen werden, damit es dann endlich zu sich selbst finden konnte.

Wir appellieren damit wieder an den Deutschen. Und wir sind auch nicht kleinlich in der Auswirkung dieses Werkes. Wir schließen keinen aus! Wir bekämpfen bei uns den Kommunisten, und wir schlagen ihn, wenn nötig, zu Boden. Wenn er aber sagt: „Ich habe Hunger." — Dann gut. Er soll zu essen haben. Wir bekämpfen ihn nicht, um zu töten, sondern um unser Volk vor einem Wahnsinn zu bewahren. Wenn er aber zur Vernunft kommt und zu seinem Volk zurückkehrt, ist er uns herzlich willkommen. Wir freuen uns über jeden, der den Weg zu seiner Gemeinschaft gefunden hat. Wir sind ebenso entschieden in der Verteidigung dieser Gemeinschaft, wie wir großzügig sind in der Gewinnung für diese Gemeinschaft.

Und wenn einer sagt: es ist da und dort aber noch Hunger vorhanden im deutschen Volk, dann ist dies gut, lieber Volksgenosse! Du machst uns richtig aufmerksam! Wir laden dich ein, gleich als erster ein etwas größeres Opfer zu bringen! Denn durch deine Feststellung vergeht der Hunger ja nicht, sondern nur dadurch, daß wir mehr leisten.

Es ist unser Stolz, daß es uns in so großem Umfange gelungen ist, durch dieses einzigartige Werk den inneren Sinn und den Wert unserer deutschen

Volksgemeinschaft zu repräsentieren und auch vor der übrigen Welt aufzuzeigen. Das sollen sie uns nachmachen, die Lobredner ihrer Demokratien!

So richte ich am heutigen Tage wieder den Appell an das ganze deutsche Volk. An alle ausnahmslos. An die Reichen genau so wie an die nicht so vom Glück Gesegneten. Es möge jeder von Ihnen bedenken, daß es Volksgenossen gibt, die noch ärmer sind als Sie. Wir richten diesen Appell an alle unsere Volksgenossen, die an unseren Staat und an unser Reich glauben. Wir richten den Appell besonders aber an alle Nationalsozialisten, daß gerade sie hier vorbildlich allen anderen vorangehen.

Und ich möchte auch aussprechen, daß alle die, die für diesen Appell kein Verständnis haben, in meinen Augen nur traurige Nutznießer sind an unserem Volk. Denn an der gemeinsamen Arbeit, an der von allen zu verteidigenden Sicherheit des Reiches, da nehmen sie teil. Aber gemeinsame Opfer wollen sie nicht bringen. Ich habe die Hoffnung, daß die Zahl dieser immer kleiner wird, daß die Zahl der Opferwilligen sich vermehrt und daß die Opferwilligkeit im einzelnen sich ununterbrochen erhöht.

Zum Abschluß möchte ich allen Deutschen zurufen:

Was ihr diesen Winter gebt, das gebt ihr nicht der Regierung, das gebt ihr dem deutschen Volke; das heißt, ihr gebt es euch selbst!

Je größer die Opfer sind, die ihr dafür hingebt, um so mehr verteidigt ihr den Bestand dieser Gemeinschaft und damit wieder eure eigene Existenz.

Je mehr ihr in der Erkenntnis aufgeht, daß die Opfer, die wir nun von euch fordern, mithelfen, eine Volksgemeinschaft aus der Theorie zur wirklichen Gemeinschaft des Lebens zu erheben, um so mehr werdet ihr selbst an dieser Gemeinschaft Anteil haben, und sie wird euch glücklich machen.

Denn das müßt ihr wissen: Die Menschen kommen und Menschen sterben. Aber diese Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, sie soll ewig sein. Und für diese ewige Gemeinschaft tretet ihr ein, indem ihr für sie sorgt.

Dieses Volk zu erhalten ist unsere heiligste und höchste Aufgabe, und kein Opfer dafür ist zu groß!

Die Rede des Führers zum vierten Winterhilfswerk 1936/37

Als im Jahre 1918 der große Krieg sein Ende fand, quoll nicht nur in den Herzen des deutschen Volkes, sondern wohl in denen der ganzen Welt die große Hoffnung auf, daß nunmehr ein unsinniger Kampf ein sinnvolles, vernünftigeres Ende finden würde. Man erwartete Gerechtigkeit. Sie sollte nach den Proklamationen des amerikanischen Präsidenten von damals nach Beendigung dieses Kampfes auf der Grundlage von 14 Punkten ihren Einzug in die Welt halten. Man hätte aber auf alle Fälle erwarten können, daß dieses Ende ein Ende mit Vernunft sein würde; denn Gerechtigkeit spielt vielleicht auch heute im Völkerleben noch keine große Rolle, aber man mußte doch meinen, daß wenigstens die primitive Vernunft sich durchzusetzen in der Lage sein würde. Sie alle kennen die Antwort auf diese damaligen Hoffnungen: Versailles. Der unsinnigste Krieg hatte damit sein unsinnigstes Ende gefunden. Ja, dieser Krieg, der 4½ Jahre lang an den verschiedensten Fronten geführt wurde, wurde nun verlagert in den Krieg des Friedens, und ein Staatsmann gab dem auch damals ganz offen Ausdruck, indem er sagte: „Für uns ist dieser Friede nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges." Das sind jene wahnsinnigen Hasser gewesen, die nur eines vergessen haben, daß eines Tages im Völkerleben nicht nur der Haß der Sieger übrigbleiben wird, sondern daß übrigbleiben wird auch die Erinnerung der Besiegten, und daß aus den Qualen, aus den Sorgen und aus der Not der Besiegten am Ende immer wieder eine neue Auferstehung kommen wird.

Vor allem eines hat man damals nicht erkannt, daß diese imperialistische Welt im Moment des Abschlusses des Friedensvertrages von Versailles sich selbst den Keim der inneren Zersetzung zugezogen hat. Auf der einen Seite scheinbar siegreiche Staaten, die ein Volk oder ein Land überwinden, und auf der anderen der Beginn der Zersetzung dieser siegreichen Staaten durch das

bolschewistische Gift. Auf der einen Seite ein wirtschaftlicher Wahnsinn, den wir durch den ganzen Friedensvertrag sich hindurchziehen sehen — Unvernunft über Unvernunft, vollkommenes Außerachtlassen des auch nur Möglichen, ja des überhaupt nur Denkbaren —, auf der anderen Seite eine unerhörte politische Unzulänglichkeit in den Völkern selbst. Das Ergebnis dieser Vermählung von politischer Unzulänglichkeit auf der einen Seite, wirtschaftlichen Unruhen, ja wirtschaftlichem Wahnsinn auf der anderen Seite, konnte nur in einer vollkommenen Zerrüttung liegen.

Seitdem wird diese Welt, und zwar jeder einzelne Staat, Volk um Volk, bedroht vom Gift der bolschewistischen Zersetzung, Volk um Volk wird davon angefressen, und wir leben ja heute in der Zeit, in der diese Entwicklung selbst dem Beschränktesten allmählich klar werden müßte. Freilich, wenn wir uns die derzeitige Demokratie auf der einen Seite vor Augen halten, dann kann einen auf der anderen Seite der Sieg des Bolschewismus gar nicht verwundern, denn diese Demokratie ist nur eine Lüge. Was ist das für eine Lüge, wenn man z. B. dem deutschen Volk gegenüber seit 3½ Jahren diese ablehnende Haltung einnimmt, wenn man an diesem deutschen Volke alles glaubt kritisieren zu können, wenn man an diesem deutschen Volke nichts wahrhaben will, nichts zugeben will, und auf der anderen Seite die Augen schließt gegenüber diesem grauenhaften Vorgang, der sich zur Zeit in Spanien abspielt? Was ist das für eine Lüge der Demokratie, die Deutschland auch heute noch befreien will, das deutsche Volk befreien will von der darauf wuchtenden Last seiner Diktatoren, und auf der anderen Seite die Augen schließt vor den Zehntausenden verbrannter und gequälter Menschen in einem anderen Lande? Was ist das für eine verlogene Demokratie, die heute noch erklärt, auch in Spanien müsse man die Demokratie verteidigen durch die Verteidigung der Anarchisten, der Brandstifter, der Mörder, dieser Folterknechte?

Diese Demokratie der Lüge kann zu nichts anderem führen als zur nackten Wahrheit des Bolschewismus. Das ist die natürliche und konsequente Ablösung dieser Art von Demokratie.

Wir Deutschen sind das schwerste Opfer dieses Wahnsinns geworden. Auf uns lastete Versailles am meisten; wir hatten die größte Not zu erdulden, und wir sind wohl auch in die wahnsinnigste Form dieser Demokratie hineingestolpert.

Aus dieser Not und dieser Demokratie, die sich gegenseitig natürlich bedingten, sind auch bei uns zuerst die Folgen gekommen. Schon 1919 flammte in Bayern die Räterepublik auf, und das ging dann so weiter Jahr für Jahr, bald in Bayern, dann in Sachsen, dann wieder in Thüringen. Es war also

kein Wunder, wenn die Menschheit allmählich jeden Glauben an die Vernunft, an die Herrschaft der Vernunft verlor, wenn sie allmählich unsicher wurde in der Beurteilung aller Zeitumstände, aller Zeitvorgänge und aller Gewalten, die die Zeit letzten Endes bestimmten.

Freilich, alle diese Vorgänge haben nicht vermocht, unser gottselig schlafendes Bürgertum aufzurütteln. Wie oft haben wir in diesen Jahren nicht geradezu als Anklage die Erklärung vernommen, daß der Bolschewismus doch ohnehin tot sei, daß der Kommunismus erledigt sei, daß wir nun die Wirtschaft Deutschlands aufzubauen im Begriffe seien, und daß dieses von der Wirtschaft nun aus der Taufe gehobene und emporgepäppelte Deutschland überhaupt keinerlei kommunistische Gefahr mehr zu befürchten haben werde! Wie oft haben wir das nicht vernommen! Bis dann immer wieder ein Rückschlag kam und die Propheten aus dem bürgerlichen Lager etwas schweigend sich zurückzogen! Die Tatsachen haben dagegen gezeugt. Seit 1919 bis 1932 konnten wir eine konsequente Vertiefung des Risses in unserem Volk feststellen. Das, was wir jetzt so tragisch als Exzeß in einem anderen Lande sich abspielen sehen, reifte auch bei uns unerbittlich heran, und es war im Jahre 1933 nur eine einzige Frage, ob dieser Prozeß verhindert werden konnte zugunsten einer neuen Bewegung, oder ob die neue Bewegung nicht doch schon zu spät kam. Daß es in Deutschland anders wurde, ist wirklich nicht den Philosophen zu verdanken, nicht unseren Geschichtsprofessoren, aber auch nicht unseren bürgerlichen Politikern, am wenigsten unserer Wirtschaft, sondern es ist ausschließlich zu verdanken dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung.

Vielleicht ist dieses Ereignis ein so großes Wunder, daß es, wie so oft in der Weltgeschichte, den Zeitgenossen allmählich selbstverständlich erscheint. Wie wenige können besonders aus dem Lager unserer früheren, heute nur noch sehr spärlich vorhandenen Gegner ermessen, was zu diesem Wunder an Aufopferung, an Heroismus, an Glaubenskraft notwendig war. Ein Wunder, ja! Ein Mann beginnt und sammelt um sich f ü n f, s e c h s, s i e b e n andere, und dann geht diese Gruppe einem Ziel entgegen, das heißt: Eroberung der Macht im Staate. Man soll nicht sagen: das fiel ihnen 1933 so in den Schoß. Nein, mein lieber Zwischenrufer, daran haben wir schon 1919 felsenfest geglaubt. Wir wären nie zu diesem Ziel gekommen, hätten wir nicht am ersten Tage diese unerhört sichere Überzeugung besessen: am Ende unseres Weges werden wir das Ziel erreicht haben.

Es ist nicht eine Bewegung entstanden mit dem Gedanken, auch in Deutschland eine Rolle zu spielen, eine Provinz zu erobern, in einer Stadt das Parlament zu besetzen, vielleicht einen Landtag mit einer Majorität zu beglücken.

Nein, nein, diese Partei hat mit sieben Mann die Überzeugung gehabt, daß ihr einmal Deutschland gehören wird, sie wird einmal Deutschland erobern.

Dazu war freilich eine neue Lehre notwendig, neue Grundauffassungen, eine neue Idee. Das konnte man auch nicht mit dem bisherigen organisatorischen Gebilde der Partei machen. Eine neue Organisation mußte kommen. Vor allem aber: neue Menschen mußten kommen. Über allem: ein neues Volk mußte entstehen. Eine neue Erziehung mußte zu einem neuen Menschen, zu einem neuen deutschen Volk führen, und ein neuer Idealismus mußte dieses Volk beherrschen.

Das wirkliche Wunder, das in dieser Zeit stattfand, hatten damals weder unsere bürgerlichen oder sonstigen Kritiker in Deutschland verstanden, noch versteht es heute die um uns liegende Welt. Wenn ich, meine Volksgenossen, immer „bürgerliche Kritiker" sage und so selten „marxistische Kritiker", so möchte ich nur betonen, daß ich an sich den Marxismus nicht als Kritik auffasse. Ich habe mich mit Marxisten überhaupt niemals herumgestritten. Ich habe ihnen meine Erkenntnis entgegengesetzt. Denn ich habe in dem Marxismus nur zwei Elemente gesehen: das Element einer Führung, die verkommen und verdorben, gemein und schlecht ist, und das Element einer Gefolgschaft, die nicht weiß, wer sie führt und wohin sie geführt wird. Diese marxistische Masse hat auch weniger kritisiert. Sie hat ja ihr eigenes Programm gehabt, und im übrigen versuchte sie, uns totzuschlagen. Dieser Masse gegenüber haben wir uns auch in entsprechender Weise gewehrt. Die andere Seite glaubte, nicht nur den Marxismus mit Geist besiegen zu können, den sie ja in einem unerhörten Ausmaß besaß, sondern auch uns mit ihrem Geist kritisieren zu können. Und diesen Kritikern gegenüber muß ich auch heute sagen: Ihr habt nie begriffen, worin das Wunder dieser Bewegung lag. Es ist ein neuer deutscher Mensch geschaffen worden, und dieser neue deutsche Mensch hat unerhörte neue Opfer auf sich genommen. Das habt ihr nie verstanden. Es war euch manchesmal sogar unangenehm; denn es brachte dies allmählich eine gewisse Unruhe hinein in den sonst so ruhigen Gang des Verfalls. Es sind auf einmal Menschen entstanden, die sich dem Verfall entgegenstemmten, und die dadurch naturgemäß Aufregung in dieses Volk hineinbringen mußten und hineingebracht haben. Und dieses Bürgertum stand hier schon auf dem Standpunkt: Wenn man schon zugrunde gehen muß, dann auch das in Ruhe und in Ordnung, keineswegs aber durch Tumult.

Wir alten Nationalsozialisten sehen das ja heute in unserer ganzen Umwelt. Der Marxismus berennt die Staaten. Er unterhöhlt eine Position nach der anderen. Er bringt Volk um Volk zum Einsturz. Die Demokratie, geführt

hauptsächlich von internationalen Juden, sie deckt das, oder sie sieht es nicht. Und dann kommen in einigen Völkern einzelne Menschen, die das Verhängnis entstehen und sich vergrößern sehen, die auch wohl das Ende erblicken und die sich nun dagegen wenden. Und nun beginnt der Marxismus, in dem Fall wieder die jüdischen Führer, mit dem alten Rezept: Er schreit gegen sie, er erzeugt Unruhe. Und was tut das Bürgertum? Wir sehen es um uns. Es sagt: Ihr sollt euch nicht gegen den Marxismus wehren, damit Ruhe und Ordnung herrscht. Genau die Parole wie bei uns: In Ruhe und Ordnung zugrunde gehen! Was aber mußte die Bewegung und mußten ihre Männer damals an Opfern leisten, um diese Entwicklung zu bannen! Es laufen heute viele herum, die geistig oder sachlich Nutznießer sind an dieser Entwicklung, die seitdem kam, ohne auch nur im geringsten zu begreifen, welch eine Unsumme von Opfern und welch ein Riesenausmaß von Idealismus notwendig war, um das zu erreichen.

Da war der kleine SA.-Mann, ein Kämpfer. Eines Tages stellte er sich dieser jungen Bewegung zur Verfügung. Was kann sie ihm bieten? Gar nichts! Was kann sie ihm bezahlen? Gar nichts! Was muß er geben? Alles, wenn notwendig, sogar das Leben! Mein lieber Bürger! Du weißt gar nicht, wieviel das ist. Du beklagst dich oft, wenn dich jemand anspricht: Geben Sie einen Groschen. Sie sind angesprochen worden: Parteigenosse, gib das Leben! Deutschland fordert es von dir. Du darfst nicht wanken, du mußt mutig und tapfer sein, du mußt dich widersetzen diesen Elementen des Verfalls und der Zersetzung, und du hast dabei nicht einmal das eine, daß du verstanden wirst. Denn, während du alles hingibst, werden andere dich sogar noch beschimpfen. Sie werden dir in den Rücken fallen, du wirst ganz allein marschieren müssen, vor dir nur deine Fahne und den Glauben an sie, dein Deutschland und die Hoffnung und Zuversicht, daß dieses Deutschland durch diese Bewegung wieder auferstehen wird. Das mußte dieser kleine, kleine Mann, dieser kleine Arbeiter, dieser kleine Bauernknecht, dieser kleine Handwerker und dieser kleine Student, das mußten sie damals alles einsetzen. Was mußten die politischen Kämpfer einsetzen? Ihre Existenz, damit sooft das Brot für ihre Frau und ihre Kinder. Wie ist das Bürgertum so leicht darüber hinweggegangen, wenn es in einer Pressenotiz hieß: In dem und dem Betrieb hat man einen Nationalsozialisten entlassen; aus dem Staatsdienst sind soundso viele Zehntausende Nationalsozialisten entfernt worden. Wissen Sie, was das hieß? Das hieß: Nun folgen Elend und Jammer und Arbeitslosigkeit, Hunger für die Familie, eine trostlose Zukunft. Und alles nur, weil der Mann an Deutschland glaubte und an die Bewegung, die Deutschland einst wieder retten sollte.

Das war das Wunder, daß sich diese Menschen gefunden haben. Das war das Wunder, daß zu den ersten sieben weitere sieben stießen und endlich 20 und 50 und 100 und dann 1000 und 10 000 und 100 000 und daß diese nicht müde geworden sind, immer wieder ihren Idealismus vor sich herzutragen und ihm zu gehorchen, und nicht dem sogenannten realen Lebenszweck.

Und welche Opfer mußten sie bringen! Man liest das leicht: 400 Ermordete und 42 000 Verletzte. Aber was glauben Sie, was hier in diesen Zahlen an Opfermut und an Hingabe steckt? Man sage mir nicht: Im Weltkrieg mußten auch Menschen sterben. Gewiß, viel mehr. Aber vergessen Sie nicht: Wir haben alle den Krieg erst mitgemacht und dann den Krieg in der Heimat wieder begonnen. Wir haben diesen Krieg zweimal gekämpft, nur den zweiten oft noch viel schwerer. Denn uns stand gegenüber der verhetzte Volksgenosse, und es war eine schwere Überwindung, am Ende sich doch zu sagen: Es muß sein, Deutschland muß bestehen, selbst wenn so ein Wahnsinniger sich dagegen wendet. Es gab einst einen Mann, der sagte: Ich habe niemals Angst gehabt, und darauf sagte ihm der andere: Ich habe unerhört viel Angst gehabt; wenn Sie soviel Angst gehabt hätten wie ich, wären Sie davongelaufen. Das gilt für Tausende und Zehntausende dieser Kämpfer, denen es auch nicht Freude machte, jeden Abend durch diese bolschewistischen Horden zu gehen. Das gilt für diese Tausende von Parteigenossen, die als kleine Redner hinausgezogen sind und denen es auch kein Glück war, an jedem Abend bedroht zu werden. Auch sie haben Angst gehabt und haben die Angst überwunden und sind trotzdem getreu ihrer Pflicht als nationalsozialistische Kämpfer für die Bewegung eingetreten.

So ist aus diesen Kämpfern, aus diesen Opfern, aus dieser Angst und dieser Sorge und ihrer Überwindung dieser neue Mensch entstanden, dieser neue Kämpfer für das neue Deutsche Reich. Mit dem haben wir dann die Macht erobert, und nur mit ihm konnte man die Macht erobern, nicht durch lächerliche parlamentarische Spekulationen, nicht durch Berechnung von faulen Mandaten war Deutschland wieder freizumachen. Es war der ganze nationalsozialistische Idealismus notwendig, dieser Idealismus der Tat, der vor gar nichts zurückscheute, der sich 15 Jahre lang quälen ließ, immer nur einen Gedanken im Herzen: Am Ende muß es uns eben doch gelingen, dieser Idealismus, für den niemand bezahlt werden konnte, für den niemandem etwas geboten werden konnte, für den man niemandem etwas versprechen konnte.

Man sage mir nicht: Ja, es war doch klar, daß sie dann eben einmal den Lohn für ihren Kampf erhalten würden. Wir haben stets die Auffassung vertreten, daß wir siegen werden, und wußten nie, wann die Stunde des Sieges

kommen wird. Wir haben immer geglaubt, daß wir einmal die Macht in Deutschland gewinnen werden, und keiner von uns konnte den Tag errechnen, an dem sie uns endlich gegeben wurde. Viele von uns sind geblieben. Was aber bei jedem geblieben ist, das ist die Zeit eines langen Lebens, die andere genossen haben und von der wir nichts hatten, die wir einsetzten für Deutschland und die uns nicht zurückgegeben werden kann und keinem zurückgegeben werden wird. Wie vielen ist dieses ganze sonstige menschliche Glück darüber zerbrochen. Das kann nicht ersetzt werden. Das ist das Opfer, das alle diese Kämpfer damals gebracht haben. Das ist ihr Beitrag zur Wiedergeburt der Nation, der Beitrag des kleinen SA.-Mannes, der verhärmt und verbittert und vergrämt wurde, genau so wie der Beitrag des politischen Führers, der allmählich alt wurde.

Aber nur aus diesem neuen Menschentyp konnte dieses Volk gerettet werden, und er hat Deutschland gerettet. Denn nur diese Garde hat in der letzten Stunde Deutschland vom Rande des Abgrunds zurückgerissen und den Bolschewismus niedergeschmettert. Sonst würde Deutschland heute, d. h. vor Jahren, das Schicksal Spaniens erlebt haben. Nur mit diesen Männern konnte man die Nation wieder neu aufbauen, sie neu organisieren, und aus diesem Geist heraus konnte man sie immun machen gegen Moskau.

Denn das ist das Entscheidende: Nicht durch Bajonette haben wir ein Volk bezwungen, sondern durch einen grenzenlosen Idealismus haben wir das deutsche Volk errungen, es erworben und es hinter unsere Fahnen geführt. Heute kann Moskau seine lächerlichen Phrasen nach Deutschland hereinschicken, es wird unser Volk nicht mehr betören. Diese ganze Judenmeute, sie kann heute mit ihren alten abgedroschenen Lügen versuchen, auf unser Volk Eindruck zu machen: sie findet nur ein Gelächter.

So haben wir gesiegt. Und nun steht vor uns die große Aufgabe dieser neuen Zeit, die wir ersehnen, den sie tragenden Menschen zu erziehen. Wir alle wissen, daß dieser Mensch nur aus zwei Kraftströmen seine innere Stärke gewinnen kann, aus dem Bronnen des Volkstums, dem ewigen nationalen Gut, aus der Erbmasse der Nation und aus den sozialistischen Idealen. Damals unternahmen wir diesen kühnsten Versuch, das, was eine Welt vor uns zerriß, zu einer Einheit zusammenzufügen, mit dem Nationalsozialismus dem deutschen Volk eine neue Weltanschauung zu schenken. Wir glauben, Sie sehen auch das menschlich Unzulängliche. Wie oft können wir nicht von so lächerlichen Kritikern hören: Ja, dort ist was passiert und da ist jenes geschehen. Glauben Sie, das wissen wir auch! Aber so ist nun einmal unser Volk, und

so wird jedes Volk sein. Wir müssen versuchen, aus ihm das Beste zu machen, was man machen kann.

Es geht so wie mit Kindern: sie sind gut im Herzen, und doch stellen sie immer etwas an. Das eine macht dieses, das andere jenes, und dann passiert bald das und bald wieder etwas anderes. Wenn man dem einen etwas weggenommen hat, dann nimmt das andere es wieder in die Hand, und wenn das eine bald von einer Krankheit geheilt ist, dann hat es das andere unterdes angesteckt. Aber deswegen sind es eben doch die Kinder. Bei den erwachsenen Menschen ist das gar nicht anders. Immer wieder gibt es einzelne, die etwas machen, einzelne, die nicht guttun, einzelne, die enttäuschen, einzelne, die unzulänglich sind. Aber was nützt das alles? Es ist doch unser Volk! Wir müssen mit ihm auskommen, und wir werden mit ihm auskommen, da es trotzdem ein gutes und anständiges Volk ist. Sonst — glauben Sie mir — hätten wir den Weg einst nicht gewagt, und sonst hätten wir auch den Sieg nicht errungen.

Eines ist freilich notwendig. Ich habe in der früheren Welt nichts mehr gehaßt als die sogenannten Lippenbekenntnisse. Da waren treudeutsche Bürger, die hinter fest verschlossenen Türen mit Vorposten auf der Straße ihr donnerndes dreimaliges Hurra auf den obersten Kriegs- und Friedensherrn ausbrachten.

Als aber dann die Stunde kam, da sie sich vor ihren Kriegsherrn hätten stellen müssen, da waren sie unauffindbar. Das waren Patrioten, die mit dröhnender Stimme hinausschmetterten, daß sie auf dieser Welt nichts fürchteten außer Gott, die sich aber dann vor jeder kommunistischen Demonstration feige in ihre Schlupfwinkel zurückzogen, die nicht den Mut besaßen, auch nur dem kleinsten Angriff entgegenzutreten. Das waren Vereinspatrioten, die uns immer belehrten, daß wir sein müßten ein einig Volk von Brüdern, die sich in keiner Not und Gefahr trennen sollten. Aber wenn sie aus ihrem Vereinslokal draußen waren, in der Straßenbahn aber zufällig ein Prolet etwas zu nahe an sie heranrückte, dann rückten sie wieder weg, damit sie nicht in zu nahe Berührung mit ihm kamen. O wie habe ich sie damals gehaßt und verachtet, diese Heuchler und diese Lügner, die immer von Nationalismus redeten und Heroismus predigten, selbst in ihrem Herzen aber nicht die Spur von Heroismus oder Nationalismus empfanden und zeigten.

Genau so haßte ich die andere Seite wegen ihres Lippenbekenntnisses. Sie redeten von Sozialismus, konnten aber nichts, als die breite Masse ins Elend führen. Sie predigten den Himmel auf Erden und brachten nichts anderes fertig, als eine Hölle zu erzeugen. Sie redeten, daß sie Klassen beseitigen

wollten und schafften Zwangsarbeitslager. Sie waren dieselben Lügner auf sozialistischem Gebiete wie die anderen auf ihrem nationalen Gebiete.

Man mußte nun aus diesen beiden Lagern die wirklich anständigen Menschen gewinnen zu einem Nationalismus der Tat und zu einem Sozialismus der Tat. Zu einem Nationalismus der Tat, d. h. zur Freudigkeit des Bekenntnisses auch Gefahren gegenüber und zur Entschlossenheit des Einsatzes gegen jeden, der die Nation zu beseitigen oder auch nur zu beschädigen trachtet. Der Sozialismus der Tat besteht darin, daß man die Menschen zu einem wirklichen Bekenntnis zum Volk erzieht und zu dem Mut, alles das zu sagen, was eben gesagt werden muß, wenn man nicht bewußt das Volk zu belügen gedenkt. Wir haben nun diesen Nationalismus und Sozialismus der Tat in eins verschmolzen und seitdem versucht, ihn auf Tausenden von Gebieten anzuwenden.

Sie glauben gar nicht, was es hier alles zu tun gibt. Wenn ich so einen faulen Nörgler in Deutschland herumpendeln sehe, der bald da und bald dort etwas zu kritisieren hat, dann habe ich zuallerletzt mit dem Mann fast Mitleid, weil ich mir sagen muß: Eigentlich bist du doch ein ganz armseliger Kerl, du weißt gar nicht, wie schön es ist, zu arbeiten, und vor allem hast du keine Ahnung, was es zu arbeiten gibt. Du stehst herum, hast die Hände auf dem Rücken und nörgelst und nörgelst bald da, bald dort hinein, hast aber keine Ahnung, was in Wirklichkeit alles geschieht und was noch alles geschehen muß. Manchmal fällt dir etwas auf, was noch nicht geschehen ist. Das regt dich auf. Uns macht es nur glücklich, weil wir sicher wissen, daß auch der nächste Tag noch eine Arbeit in sich birgt. Wir alle freuen uns nur, Problem um Problem anfassen zu können, immer in der Überzeugung: was auch kommen mag, kapitulieren werden wir vor keiner Aufgabe.

Es ist so wunderschön, in das Volk hineinzugehen und zu helfen. Was ist nicht allein auf sozialem Gebiet in Deutschland alles geschehen. Aus tausendfachen einzelnen Leistungen ergibt sich am Ende doch eine große soziale Tat. In den Wohnungen, in den Fabriken, auf den Schiffen, durch die Erholung, durch die Beratung der Menschen, durch ihre soziale und kulturelle Hebung, überall kann gearbeitet werden; und — ich darf es wohl sagen — überall wird gearbeitet. Während man in Rußland mit dem Munde das bolschewistische Paradies aufbaut, haben wir in Deutschland in Wirklichkeit einen Staat stetiger Entwicklung, stetiger Verbesserung und stetigen Aufbaues geschaffen. Und über all dem, was kann nicht alles noch geschehen im Hause selbst, an den Familien, an den Müttern, an den Kindern. Es ist wirklich etwas Wunder-

bares, die Volksgemeinschaft so aufzufassen, nicht in einer Vereinsrede von einem Volk von Brüdern zu sprechen, sondern hineinzugehen in das Volk, alle seine Vorurteile allmählich zu überwinden und dann zu helfen und immer wieder zu helfen. Dann wird man unendlich reich, denn dann wird man erst sehen, wie wunderbar dieses deutsche Volk tatsächlich ist, wie anständig es ist, wie Stellung und Beruf und Einkommen und Vermögen usw., wie Bildung und Herkunft so gar nichts zu besagen haben. Dann schält sich plötzlich das anständige Menschenkind heraus, das anständige Herz, der anständige Charakter, und dann wird man reich bei einem solchen Reichtum unseres Volkes.

Eine neue Volksgemeinschaft wird in Deutschland aufgebaut, und das ist das schönste und herrlichste Ziel, das es gibt. Wenn mich einer fragt, welches ist die Zukunftsaufgabe des Nationalsozialismus, dann sage ich: das deutsche Volk zu wirklichen Nationalsozialisten zu erziehen, zu einem lebendigen inneren Bekenntnis und zu einem wirklichen Handeln in diesem Sinne.

Das ist dann gleichzeitig auch der schönste Lohn, denn in eben dem Maße, in dem die Klassen fallen, werden wir alle freier. Es ist der Mensch zu bedauern, der nicht über seinen Stall hinaussieht. Ich kann nur sagen: Wie arm bist du, kleiner Wurm, der du dich immer nur in deinem kleinen Kreise drehst und alles das nicht siehst, was um dich herum lebt! Und wie glücklich ist der, der sich aus dem Kreise gelöst hat und frei und ungebunden in sein Volk hineingehen kann. Wie erlebt der auf einmal dieses Wunder einer wirklichen Gemeinschaft, auf die man stolz sein kann.

Dieses Glück, zu helfen, das den am meisten belohnt, der sich zu diesem Sozialismus der Tat bekennt, muß uns auch am Beginn jedes neuen Winters erfüllen. Diese gewaltige soziale Arbeit ist mehr als ein Almosen, denn wir sagen nicht den Reichen: Gebt ihr den Armen, sondern wir sagen: Deutsches Volk, hilf dir selbst! Jeder soll helfen, ob arm oder reich. Jeder soll sich denken: es gibt immer noch einen, der ärmer ist als ich, und dem will ich helfen als Volksgenosse.

Nun kommt aber einer und sagt: Ja, aber wissen Sie, können Sie nicht eine andere Form finden? Ich bin da neulich in einem Kaffeehaus gesessen, und da ist dreimal jemand zu mir gekommen, und dreimal muß man dann in die Tasche greifen und etwas geben. Kann man denn das nicht anders machen? Gewiß, ich verstehe, lieber Freund, daß es für Sie sehr peinlich ist, dreimal angesprochen zu werden. Aber wieviel peinlicher ist es für das Mädel oder für den Mann, der da sammelt, solche Leute wie Sie vielleicht an

einem Tag tausendmal ansprechen zu müssen. Das arme Kind kann ja nicht wissen, in welcher Geistesverfassung Sie sind. Es kann das weder ahnen — außerdem versucht es eben, auch Sie etwas zu erziehen. Sie müssen das deshalb nicht übelnehmen.

Dann kommt einer und sagt: Wissen Sie, dieser Eintopf, Gott, ich würde ganz gerne geben, aber man soll mir doch meine drei oder vier Gänge lassen. — Nein, mein lieber Freund, wir wollen in Deutschland mit Absicht einmal im Monat die ganze Nation, wenn möglich, annähernd auf eine einheitliche Ration setzen. Du ahnst gar nicht, wie gesund das für deinen Magen ist. Es kommt dir zugute, sicherlich. Vor allem aber, es kommt auf alle Fälle denen zugute, die vielleicht weitaus nicht das haben, was du dir ja trotzdem an diesem Eintopfsonntag leisten kannst. Das kannst du schon als Opfer bringen. Denn dann muß ich dir schon sagen: vielleicht lebst du heute nur, weil wir im Jahre 1932 oder 1933 gesiegt haben. Wir haben aber gesiegt, weil wir ganz andere Opfer gebracht haben als du.

Du sagst: Gott, jeden Monat einmal soll man jetzt bloß Eintopfgericht essen. Das kann ich dir sagen: wie oft und oft und oft habe ich in diesen langen Kampfjahren manchen Tag bloß ein Stück Brot gegessen, noch bis in das Jahr 1932. Glaube nicht, daß das alles von selbst entstanden ist! Was haben diese braven SA.-Männer an Mittag- und Abendbrot gegessen, wenn sie den ganzen Sonntag Dienst hatten? Da hättest du hineinsehen können in ihren Brotbeutel! Was haben die für Opfer gebracht, im Winter bei Sturm und Regen und Schnee im offenen Lastwagen stundenlang fahren, um eine Versammlung beschützen zu können, die mitgeholfen haben, Deutschland zu retten und damit vielleicht dir, du kleiner Wicht, auch dein Leben zu sichern. Und jetzt? Jetzt klagst du wegen eines Eintopfgerichtes?

Wenn du eine Ahnung hättest von all den Opfern, den schlaflosen Nächten, die wir hinter uns haben in diesem 14—15jährigen Kampf, dann, glaube ich, würdest du dich schämen, so etwas zu sagen. Ich rede nicht von den Monaten der Gefängnisse, in denen die besten Kämpfer der Bewegung sitzen mußten, — mein Lieber, nicht bei deinem Eintopfgericht! Nein, glauben Sie, das Opfer, das Sie heute im Frieden bringen, ist in Wirklichkeit ein Opfer für Deutschland. Und was sind gegen dieses Opfer all die anderen Opfer, die gebracht worden sind! Ich kann nur folgendes sagen: mag jeder Mensch sich zu seinem Allmächtigen wenden mit der Bitte, er möge ihn gesund erhalten. Wird er krank, dann weiß er, was die Gesundheit bedeutet und wie belanglos alles

andere ist. Aber nicht nur der einzelne Mensch soll dankbar sein für seine Gesundheit, sondern noch dankbarer sollen wir sein für die politische und moralische Gesundheit unseres Volkes. Das ist das höchste Gut.

Wir können wirklich zum Allmächtigen nur eine Bitte richten: Herrgott, erhalte uns unser Volk gesund, erhalte es gesund in seinem Sinn, in seinem Instinkt, laß es nicht auch so verwirren, wie es bei anderen Völkern gelungen ist, laß es nicht auch so unsicher werden in seinem Urteil, laß es nicht auch so verblenden, laß es nicht auch so wurzellos werden! Wenn wenigstens unser Volk gesund bleibt, dann sind wir alle reich, dann kann jeder glücklich sein, dann wird Deutschland leben und in diesem Deutschland jeder einzelne Volksgenosse.

Wir sehen heute ein anderes Land: Brand und Mord und Plünderung, wohin wir blicken. Glauben Sie: es wäre billiger gewesen, auch in diesem Land zur richtigen Zeit eine wahre Volksgemeinschaft aufzurichten und Opfer zu bringen, als die Opfer von heute auf sich zu nehmen. Gebe Gott unserem Volk stets die Einsicht, daß es im Frieden die Opfer der Volksgemeinschaft bringt, die ihm sonst eines Tages tausendfach genommen werden würden!

So appelliere ich an Sie alle. Ich bitte Sie, schließen Sie sich wieder in diesem Jahre nicht aus von dieser großen Gemeinschaftsleistung, die es uns ermöglicht, vor die Augen unseres Volkes zu treten und zu sagen: wir leben den Nationalsozialismus nicht als eine theoretische Phrase, sondern leben ihn in Wirklichkeit. Und wenn mir einer sagt: ja, es ist aber doch ein Opfer für mich — das ist dann erst der Ruhmestitel für deine Gabe! Wenn du dieses Opfer bringst, dann kannst du noch erhobeneren Hauptes durch deine Volksgemeinschaft gehen. Es hat keinen Sinn zu klagen. Wie lächerlich ist es doch, wenn wir bedenken, daß Menschen manchesmal wegen mehr oder weniger Butter oder Eier jammern, während wir auf der anderen Seite Millionen von Volksgenossen sehen, denen es sehr, sehr schlecht geht, die, trotzdem sie arbeiten, nicht so viel verdienen können, daß alle auch nur notwendigen Bedürfnisse ihre Erfüllung finden können. Da zu helfen, ist Pflicht und Aufgabe jedes einzelnen Deutschen in der Stadt und auf dem Lande. Denn wenn erst ein Volk vom Wahnsinn ergriffen wird, dann verschont es weder Stadt noch Land. Wir haben alle nur etwas, was uns das Leben wirklich lebenswert auf dieser Welt erscheinen läßt, das ist unser eigenes Volk, und das ist für uns Deutsche unser Deutschland. Wenn dieses Volk und dieses Deutschland je zugrunde ginge, was würde dann der einzelne Mensch sein? Was würde er dann

auf dieser Welt noch zu bedeuten haben? In diesem Volke da stehen wir, mit dem Volke leben wir, mit ihm sind wir verbunden auf Gedeih und Verderb. Dieses Volk zu erhalten, ist unsere heiligste und höchste Aufgabe, und kein Opfer dafür ist zu groß. Und wenn es uns gelungen ist in diesen 18 Jahren, vom Jahre 1918 ab bis heute, Deutschland wieder aufzurichten, dann glaube ich, wird es uns auch gelingen, dieses Deutschland für die Zukunft zu erhalten. Unser Glaube an Deutschland ist unerschütterlich und unser Wille unbändig, und wenn Wille und Glaube sich so inbrünstig vereinen, dann kann auch der Himmel seine Zustimmung nicht versagen. Da können die kleinen Kritiker, diese lächerlichen Zeitungsschreiber in der anderen Welt noch so viel Gift verspritzen, dann können wir wirklich sagen: es soll ihnen doch nicht gelingen.

So beginnen wir das neue Winterhilfswerk. Die ganze Nation wird wieder geschlossen zusammenstehen wie in den Jahren hinter uns. Die nationalsozialistische Bewegung und die Partei, sie werden voranmarschieren, und ich erwarte von jedem Deutschen, der Anstand und Charakter hat, daß er in dieser Kolonne mitmarschiert.

Gebt mir 4 Jahre Zeit

Das war die Bitte des Führers an sein Volk, als er die Macht übernahm. Heute sehen wir es alle: weit mehr fand seine Verwirklichung, als damals versprochen wurde! Zäh und unerbittlich wurde Schritt für Schritt um den Wiederaufstieg Deutschlands gerungen. Das Buch von A. J. Berndt gibt einen lebendigen Querschnitt durch die 14 Jahre des Verfalls und die darauffolgende Zeit des Aufbaues. Leinen RM. 3.60. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München-Berlin

Staffelpreise:

Einzelpreis 0,30 RM., ab 100 Stück 0,27 RM., ab 1000 Stück 0,25 RM., ab 5000 Stück 0,22 RM., ab 10000 Stück 0,20 RM.